

Grundzüge philosophischer Logik

102 021, 2st., Mi 17-19, HS 47, VO

Inhaltsverzeichnis

1.	Begriffsbestimmung: "Logik"	2
2.	Aristotelische Logik	3
2.1.	Allgemeines	3
2.2.	Zeichen	4
2.3.	Bestimmung des Logos als Prädikation	5
2.4.	Kategorien	5
2.5.	Begriffsbestimmungen	6
3.	Aristotelische Schlußlehre	6
3.1.	Allgemeines	6
3.2.	Erklärung des Schlußverfahrens	7
3.3.	Einteilung der Urteile hinsichtlich Quantität, Qualität, Relation und Modalität	8
3.4.	Prinzipien und Regeln der Schlußfolgerungen	10
4.	Lehre vom Begriff	10
4.1.	Allgemeines	10
4.2.	Prädikabilienlehre	11
4.3.	Die Definition eines Begriffs	12
4.4.	Frage nach der Ein- und Mehrdeutigkeit der Worte	12
4.5.	Suppositionslehre	13
4.6.	Universalienproblem	13
5.	Grundsätze des Denkens	13
5.1.	Allgemeines	13
5.2.	Grundsatz der Identität	14
5.3.	Widerspruchsprinzip	14
5.4.	Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten	14
5.5.	Beweisbarkeit der Denkgrundsätze	15
6.	Moderne Logik	15
6.1.	Grundbegriffe der Modernen Logik	15
6.2.	Gestalten der Modernen Logik	16
6.3.	Interpretationen in der Modernen Logik von generellem und singulärem Terminus	18
6.4.	Formalisierung	18
7.	Philosophische Logik als Hermeneutik	19
7.1.	Allgemeines	19
7.2.	Problem des Verstehens	20
7.3.	Problem des Fragens	21
7.4.	Die Grundfrage der philosophischen Logik: Was heißt Denken?	22

5. 10. 1994

1. BEGRIFFSBESTIMMUNG: "LOGIK"

= Die Wissenschaft vom Logos (Wort, Aussage, Rede)

Man unterscheidet drei Arten der Logik:

1. Die *formale (reine) Logik*: Lehre vom folgerichtigen Denken
2. Die *transzendente Logik*: Frage nach Gültigkeit, Reichweite des auf Anschauung bezogenen (empirischen) Denkens.
3. Die *dialektische (objektive) Logik*: Wissenschaft von der Vernunft als Grund der Wirklichkeit

Die FORMALE LOGIK

ist die eigentliche Logik. Sie bezieht sich auf die Form des Denkens und nicht auf die konkreten Inhalte des Denkens (des Gedachten), d. h. daß es völlig beliebig ist, worauf sich das Denken bezieht, weil der Inhalt abstrahiert wird.

Das formale Denken ist das Denken der allgemeinen Beziehungen, in denen Inhalte zueinander stehen.

Die Logik gehört zu den **REFLEXIONSWISSENSCHAFTEN**.

Man unterscheidet gelebtes, augenblickliches Denken und die *Reflexion auf das Denken* (auf sich selbst). Die Logik ist die Reflexion auf die notwendigen Regeln des Verstandesgebrauchs, ohne die das Denken nicht Denken wäre (ohne die wir gar nicht denken würden). Diese Regeln kann man nicht betrachtend (empirisch) erlangen sondern nur reflektiv. Die eigentliche Frage ist nicht, wie wir faktisch denken, sondern wie wir denken sollen. Die Logik soll uns den richtigen Gebrauch des Verstandes lehren.

Die Logik interessiert es nicht, ob das richtig Gefolgerte auch wahr ist. Allein die Folgerichtigkeit ist interessant, Wahrheit bzw. Wirklichkeit ist uninteressant.

Folgerichtigkeit beruht auf abstrakten Verhältnissen zwischen Begriffen (Prämissen). Setzt man Variablen, geht der Bezug zu konkreten Inhalten verloren, womit ein folgerichtiger (logischer) Schluß bzw. Satz entsteht.

Die formale Logik wird eingeteilt in die

- a) *Methodenlehre* und die
- b) *Elementarlehre*, die die Lehre von Begriff, Urteil und Schluß ist und die Logik im eigentlichen, engeren Sinn darstellt.

Die traditionelle formale Logik, deren Vater Aristoteles ist, unterscheidet sich kraß von der

MODERNEN (MATHEMATISCHEN) LOGIK - LOGISTIK:

Deren Entwicklung wurde von Mathematikern betrieben.

Es wird mit der Formalisierungsmethode, also der Einführung künstlicher Symbole (Variablen), gearbeitet. Sie ist die Lehre vom "Logikkalkül". Es wird vom Inhalt total abgesehen und von der natürlichen Sprache weggegangen.

Charakteristika der Logistik:

- a) Das *Kalkül*: System von Symbolen, allgemeine Gültigkeit der Sätze.
- b) *Konstruktion statt Abstraktion*: formalistische Symbole werden in einer künstlichen Sprache (Sprache der Symbole) kreiert und dann in der natürlichen Sprache (Sprache der Worte) gedeutet.
- c) *künstliche Symbole auch für Konstanten*
- d) Übergang von der *Objektsprache zur Metasprache* (ohne Bezug zu konkreten Inhalten)

Die Logistik versteht sich im Gegensatz zur traditionellen aristotelischen Logik nicht als Teildisziplin der Philosophie sondern als eigenständige Disziplin.

Die Logistik wird verschieden eingeschätzt:

- als allgemeine Schule des folgerichtigen Denkens, als Vorschule des wissenschaftlichen Denkens und als Einstieg in die Philosophie.
- oder: Es ist eine falsche Erwartung, das Denken durch die Schullogik erlernen zu können.

2. ARISTOTELISCHE LOGIK

2.1. Allgemeines

Aristoteles versteht unter Logos: Wort, Reden (unter Menschen), Sinn

Eine Form des miteinander Redens wird wichtig: über "etwas" zu reden. Die Sache, nicht das Reden an sich steht im Vordergrund. Im miteinander Reden sprechen wir auch uns selbst mit aus. Reden zu können hat keinen physischen Grund, sondern folgt aus unserer Seinsbestimmung als Menschen.

Sind Denken und Reden verschiedene Dinge? Erst wenn die Frage, was man unter Reden versteht, geklärt ist, können wir vom Denken sprechen. Die Logik war ursprünglich auch die Wissenschaft von der Sprache (Grammatik). Dem Denken, also auch der Logik, liegt eine bestimmte Auffassung von Sprache zugrunde.

Die logischen Schriften des Aristoteles: *ORGANON* (Werkzeug; spätere Bezeichnung)

- Schrift über die *Kategorien* (Einteilungsprinzipien der Prädikate)
- Schrift über das *Urteil, die Auslegung*
- 1. *Analytik* (Auflösung): Schlüsse in formaler Hinsicht, Rückführung der Schlüsse auf ihre Prämissen
- 2. *Analytik*: Rangordnung der Wissenschaften, Lehre vom Beweis
- *Topik*: Untersuchung der Wahrscheinlichkeitsschlüsse (dialektische Schlüsse) mit sophistischen Überlegungen.

"Logos" als das Thema der Logik ist als

- 1) *stimmliche Verlautbarung* und als
- 2) *Aussagesatz* (Prädikation) bestimmt.

Beide Bestimmungen haben eine nachhaltige Wirkung auf die Logik. Die Logik begreift das Denken als Aussage, im Sinne vom Bestimmen von etwas als etwas.

Denken und Reden ist eine stimmliche Verlautbarung dessen, was in der Seele vorgeht ("Erleidnisse der Seele" werden ausgedrückt). Zwischen dem Denken und dem Verlauteten steht ein

Zeichenverhältnis. Denken wird in Zeichen vermittelt (in verschiedenen Sprachen gibt es zum gleichen Denken andere Laute). Das Problem liegt im Verstehen des Verlauteten.

Das *Sprechen* ist kein natürlicher Vorgang (wie z.B. das Verdauen). Ein Nomen ist eine Bezeichnung gemäß Übereinkunft und nicht von Natur aus da. In der Rede (Logos) wird etwas zu verstehen gegeben. Reden zu können beinhaltet als Grundsatz verstehen zu können. Das Zu-Verstehen-Geben ist nicht ein Vorgang wie der eines Organs. Die Rede ist nicht das Ergebnis eines physischen Vorgangs, keine Reaktion auf Reize.

Tierlaute zeigen an, geben aber nicht zu verstehen. Weil das Tier sich selbst nicht versteht, gibt es auch nichts zu verstehen. Worte sind Verlautbarungen, aber nicht in erster Linie. Die menschliche Sprache ist etwas anderes. Worte sind dabei Symbole.

12. 10. 1994

Auslegung des Logos als stimmliche Verlautbarung (Zeichen):

- Laut (stimmliche Verlautbarung)
- Seelisch-Geistiges (Vorstellungen)
- Dinge, Sachverhalte

Zwischen Laut und Seelisch-Geistigem besteht ein Zeichenverhältnis.

Zwischen Seelisch-Geistigem und den Sachverhalten besteht eine Ähnlichkeit. Die Verlautbarung ist stets ein Zeichen und jeweils verschieden (z.B. in verschiedenen Sprachen). Das Seelisch-Geistige ist bei allen dasselbe (der Begriff an sich). Der Sachverhalt ist ebenso bei allen derselbe.

2.2. Zeichen

Sie sind "gemäß Übereinkunft" (Gegenbegriff: "von Natur aus"). Das Verstehen ist die Grundlage für das Verlauten der Zeichen. Der Logos gibt immer zu verstehen.

Menschliche Sprache kann ohne Natur aber auch nicht sein, nur gründen die Worte nicht in der Natur. Im Logos muß man **sich selbst (!)** zu verstehen geben.

Weil sich das Verstehen in Medien (Gesprochenes, Geschriebenes, etc.) vollzieht, können Laute etwas bedeuten.

Was heißt "gemäß Übereinkunft"?

"Symbol" heißt wörtlich "Zusammenfall". Es ist wichtig, den Unterschied zum Verweisungszeichen deutlich herauszustreichen.

Das, worin sich eine Übereinkunft manifestiert und zum Vorschein kommt, ist ein Symbol.

Beim Verweisungszeichen gibt es zwei Zugänge: den unmittelbaren (auch ohne Zeichen) und den mittelbaren (mit Zeichen) Zugang (Bsp.: Ein Bahnübergang mit Schranken ist auch ohne Verkehrszeichen erkennbar).

Das Symbol ist nicht verschieden von der Übereinkunft, sie ist nur ein Modus (eine Art) ihrer. Die Übereinkunft kann nicht gemacht werden, sie macht aber den Menschen erst zum Menschen.

Denken, Vernunft und **Sein** stehen in Übereinkunft. Erst durch diese Übereinkunft ist der Logos möglich (Zusammenhang zur Ontologie).

2.3. Bestimmung des Logos als Prädikation

Jeder Logos gibt zu verstehen (ist "logos semantikos"), aber nicht jeder Logos gibt in der Weise des **Urteils** (das wahr oder falsch sein kann, "logos apophantikos") zu verstehen. Nur diese Weise aber wird in der Logik behandelt.

Das Urteil steht im Zentrum (ist Thema) der formalen Logik.

Nur der Logos, der in der Möglichkeit steht, wahr oder falsch zu sein, wird in der formalen Logik behandelt. In jedem Urteil wird etwas als etwas bestimmt (Subjekt-Prädikat-Verhältnis im Urteil).

Im Urteil geschieht ein Einigen und Unterscheiden des Vernommenen (= mit der Vernunft Erfassten). "Das, was vernommen und im Urteil geeint und unterschieden wird, ist das Seiende."

Sowohl in der Verneinung als auch in der Bejahung gibt es Einigen und Unterscheiden. Das Bestimmte in der Einheit seiner Bestimmungen ist das Seiende (Urteil: "Das Gelände ist aus Holz." - das Bestimmte hat aber ebenso die Bestimmungen gelb, häßlich, so und so lang, schwer, hoch etc. etc. => Unterscheidung der Bestimmungen im Urteil).

Der Sinn der Unterscheidung ist die Einigung des Bestimmten (compositio et divisio).

Der Unterscheid zwischen dem Seienden und der Seinsweise ist nicht gegenständlich. Im Urteil wird dieser Unterschied aber ausdrücklich vollzogen.

Die Möglichkeit des Sich-Vergreifens ist gegeben. Deshalb kann ein Urteil falsch sein. Wahrheit und Falschheit gibt es also erst hier!

2.4. Kategorien

Hinsichten (Fragehinsichten), gemäß derer etwas als etwas bestimmt wird. Es können Kategorien-Fehler passieren, wenn man z. B. als Antworten auf Fragen das bekommt, was man gar nicht wissen wollte. Kategorien sind nicht gegenständlich, können selbst nicht mehr kategorisiert (erklärt) werden (sokratische Fragen: z.B.: Was ist Frömmigkeit?)

9. 11. 1994

Unterschieden werden können diese Hinsichten in Hinsichten der Quantität (Maße) und der Qualität (Beschaffenheit).

Bei der Frage nach dem Was wollen wir wissen, was etwas in erster Linie ist. Die Kategorien werden auch oberste Aussageweisen genannt (oberst im Sinne von grundlegend).

Kategorien sind nicht bloße (nicht nur) Aussageweisen, sondern sie sind auch Seinsweisen (bemerke: Unterschied zum Sein).

Arten der Kategorien:

SUBSTANTIA: geben das selbständig Seiende an, das den Grund seiner Existenz in sich hat.

Es gibt 8 (bzw. 10) solcher Kategorien: Was etwas ist, wie groß, wie beschaffen, in Beziehung auf, wo, wann, (lieben und haben), wirken und leiden.

Unterscheidung: **a)** beim Was wird das jeweilige Einzelwesen angegeben (Was ist das? Ein Mensch) **b)** beim Was gibt man eine Beschaffenheit mit an (Was ist das? Eine *weiße* Farbe)

ACCIDENS: Sie geben nicht das selbständig Seiende an, sondern das wie groß, wie beschaffen, etc.

Das Sein und das Eine sind keine Kategorien.

Analogieproblem: Wie ist die Einheit aller Kategorien?

Die Seinsweisen sind nicht bloße Übertragungen, weil eine Übertragung ein Sein voraussetzt.

2.5. Begriffsbestimmungen

Eine Bestimmung ist immer eine Begrenzung (terminus). Die Begriffsbestimmung ist für Aristoteles immer eine Wesensbestimmung (Was-Bestimmung). Die Prädikatsbestimmung ist immer allgemeiner als die Subjektbestimmung, weil sie von mehreren gesagt werden kann (Bsp: das ist ein Baum - es gibt mehrere Bäume, aber nur ein das).

Das Gewußte ist immer das Allgemeine. Das Einzelne ist nicht Gegenstand des Wissens, es kann nur bestimmt werden. Das Allgemeine ist das Logische im Sinne des definitiv Bestimmbaren.

Die Wissenschaft hat demzufolge immer das Logische (Allgemeine) zum Inhalt. Der Einzelfall ist stets nur eine Form des Allgemeinen (Irgendwie bedenklich, wenn die Wissenschaft das Allgemeine höher als das Individuum schätzt.).

Wie werden Prädikatsbestimmungen gewonnen? Sie zeigen sie dadurch, daß sie im Wandel der Zeit und der Einzelfälle gleich bleiben. Wenn sie dann gefunden sind, können sie aufgeteilt werden. Das geht laut Aristoteles bis hin zur letzten, logisch nicht mehr weiter aufteilbaren Bestimmung, dem sog. EIDOS ATOMON (Bsp: Mensch; wird er in Mann und Frau oder in die verschiedenen Hautfarben oder dergleichen aufgeteilt, so ist es nicht mehr die Angabe einer Seinsweise, sondern einer Beschaffenheit). Eine nicht mehr unterteilbare Bestimmung nennt man Art (z.B. Mensch), eine noch unterteilbare nennt man Gattung (z.B. Lebewesen).

Die letzte, unteilbare Wesensbestimmung muß immer irgendwie erfaßt worden sein, um die Struktur des Bestimmens von etwas als etwas zu erhalten.

3. ARISTOTELISCHE SCHLUSSLEHRE

3.1. Allgemeines

Laut Aristoteles gründet die Wissenschaftlichkeit auf der Wesensbestimmung, weil die Wesensbestimmung der Beweisgrund im Schlußverfahren ist.

Von der Wesensbestimmung erhält das Schlußverfahren seine Notwendigkeit.

Ein Schluß ist nicht immer ein Beweis, wohl aber umgekehrt.

Der Schluß (SYLLOGISMUS) wird dann zu einem begründenden Beweis (SYLLOGISMUS APODEIKTOKOS), wenn alle Bestimmungen in einer Schlußkette sich letztlich auf die Wesensbestimmung zurückführen lassen (Bsp: Alle Menschen sind sterblich).

Wesensbestimmungen zu beweisen, ist nicht möglich, weil ein Beweisgang sich immer aus Prämissen (eben Wesensbestimmungen) ergibt.

Unterteilung der Schlüsse:

- **Beweis:** wenn der Syllogismus aus wahren und ersten Prämissen besteht (apodeiktisch).
- **dialektischer Schluß:** er erschließt aus Wahrscheinlichkeiten
- **eristischer Schluß:** er erschließt aus anscheinend Wahrscheinlichem, das in Wahrheit solches nicht ist.

Der Syllogismus ist weitgehender als der Beweis. Apodeiktisches Wissen muß aus wahren, ersten, unvermittelten, besser bekannten und früheren Prämissen hergeleitet werden, welche die Ursachen des Schlusses sind.

Die drei Stücke des Beweises:

- 1) der Schlußsatz: das, was bewiesen werden soll.
- 2) die Axiome: das, woraus man etwas beweisen soll.
- 3) die Gattung: deren Eigenschaften soll der Beweis darlegen.

Jedes Wissen ist letztlich auf evidente und notwendige Prämissen zurückführbar. Das, woraus bewiesen wird, ist nicht mehr beweisbar (also unvermittelt).

3.2. Erklärung des Schlußverfahrens

Vollendeter Syllogismus (Schluß): Er hat nichts außer den Prämissen notwendig, um die Notwendigkeit des Schlußsatzes zu offenbaren.

Einfachster Schluß: 3 Sätze:

OBERSATZ (praemissa maior)

UNTERSATZ (praemissa minor)

SCHLUSSATZ (conclusio)

Der in allen drei Sätzen vorkommende Begriff heißt Überbegriff (Mittelbegriff), die anderen Außenbegriffe (äußere Termini; Subjekt, Prädikat).

Folgende Formen des Schlusses gibt es:

1. alle A sind B
2. alle A sind nicht B
3. einige A sind B
4. einige A sind nicht B

Schemata:

1. Figur der Conclusio:	M - P	Alle Menschen sind sterblich.
	S - M	Sokrates ist ein Mensch.
	S - P	Sokrates ist sterblich.
2. Figur der Conclusio:	P - M	Alle Menschen sind sterblich.
	S - M	Kein Stein ist sterblich.
	S - P	Kein Stein ist ein Mensch.
3. Figur der Conclusio:	M - P	Alle Löwen sind vierbeinig.
	M - S	Alle Löwen sind Raubtiere.
	S - P	Manche Raubtiere sind vierbeinig.
4. Figur der Conclusio:	P - M	Alle Autos sind Kraftfahrzeuge.
	M - S	Alle Kraftfahrzeuge sind Fabrikprodukte.
	S - P	Manche Fabrikprodukte sind Autos.

S ... Subjekt P ... Prädikat M ... Mittelbegriff

Der Beweis setzt voraus: die Einsicht in die Denkprinzipien und die Definition der Gegenstände der Wissenschaft und deren Eigenschaften.

Eigentümlichkeit der Syllogistik: das Schlußverfahren erfordert zwei Vordersätze. Wenn p und q dann r (p, q, r ... Aussageformen).

p, q, r sind Variablen, die bei Aussageformen immer durch allgemeine Begriffe zu ersetzen sind.

16. 11. 94

Der Urteilsatz besteht aus Nomen und Prädikat oder aus Nomen, Kopula (Form von "sein") und Partizip (geht → ist gehend).

3.3. Einteilung der Urteile hinsichtlich Quantität, Qualität, Relation und Modalität

1. Qualität

- a) bejahende Urteile: der Prädikatsbegriff wird seinem ganzen Inhalt zugesprochen, nicht aber seinem Umfang
- b) verneinende Urteile: der Prädikatsbegriff wird seinem ganzen Umfang, nicht aber seinem ganzen Inhalt nach abgesprochen

2. Quantität

- a) universelle Urteile
- b) partikuläre Urteile
- c) singuläre Urteile (die den universellen angeglichen werden)

Das Verhältnis vom Subjekt steht im Vordergrund. Das Prädikat schließt das Subjekt ganz oder teilweise ein bzw. aus.

Faßt man Qualität und Quantität zusammen, so kommt man zu den vier Urteilsarten, die mit Buchstaben abgekürzt werden.

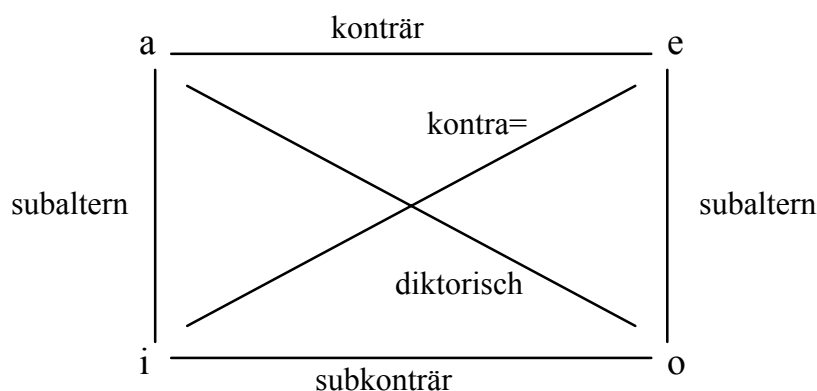
a - Urteil: universell positives Urteil

i - Urteil: partiell positives Urteil

e - Urteil: universell negatives Urteil

o - Urteil: partiell negatives Urteil

Merkwörter: **affirmo, nego**



- a) a - e : konträrer Gegensatz (beide Urteile können zugleich falsch sein, nicht aber zugleich wahr)
- b) i - o : subkonträrer Gegensatz (beide Urteile können zugleich wahr sein)
- c) e - o , a - i : subalternen Gegensatz (a impliziert i-Urteil, nicht aber umgekehrt)
- d) a - o , i - e : kontradiktorischer Gegensatz (nicht beide Urteile können wahr bzw. falsch sein)

CONVERSIO (Vertauschung von Subjekt und Prädikat)

I Conversio simplex: einfache Vertauschung von Subjekt und Prädikat

II Conversio per accidens: es muß gleichzeitig die Quantität verändert werden ("Alle Hunde sind Tiere." - "Manche Tiere sind Hunde.")

"widersprüchlich": nur Sätze sind einander widersprüchlich, nicht aber die Wirklichkeit

3. **Relation**

Unterscheidung in kategorische, hypothetische ("wenn") und disjunktive ("entweder ... oder") Urteile.

disjunktiv: die möglichen Prädikatsbegriffe sind logisch unvereinbar, die Bedingungen schließen sich aus.

4. **Modalität**

Die Modalität sagt etwas über "das Verhältnis des ganzen Urteils zum Erkenntnisvermögen" aus.

problematisches Urteil: mit dem Bewußtsein der Möglichkeit verbunden

assertorisches Urteil: mit dem Bewußtsein der Wirklichkeit verbunden

apodeiktisches Urteil: mit dem Bewußtsein der Notwendigkeit des Urteilens verbunden

Die Modalität bestimmt über das Gesagte (de dicto), nicht über die Sache (de re). Ontologisch wird über das Seiende ausgesagt.

Einschub:

Kant unterscheidet zu den bejahenden und verneinenden noch die "unendlichen" Urteile: das Subjekt wird hierbei in die Sphäre eines Begriffs gesetzt, der außerhalb der Sphäre eines anderen Begriffs liegt (z.B. "Peter ist Nichtraucher." - sagt nichts darüber aus, was Peter wirklich ist. Die Negation betrifft das Prädikat).

zurück zur **SCHLUSSLEHRE**

Ein Schluß besteht dann, wenn der dritte Satz mit Notwendigkeit aus den ersten zwei Sätzen (Prämissen) folgt. Die Prämissen müssen a-, i-, e- oder o-Urteile sein.

Es gibt Formen (Modi) des Schließens: z.B. **Barbara, Darii, Celarent, Ferio** (1. Vokal: Obersatz, 2. Vokal: Untersatz, 3. Vokal: Schlußsatz, Conclusio)

Folgende Veränderungen gibt es:

M Mutatio: Vertauschung von Ober- und Untersatz

S Conversio simplex

P Conversio per accidens

C Conversio syllogismi: indirekter Beweis

In der klassischen Logik gab es 24 Modi, in der modernen Logik wurde diese Zahl groß erweitert.

3.4. Prinzipien und Regeln der Schlußfolgerungen

Die Frage nach dem Grund der Notwendigkeit

Antwort: dictum de omni et nullo. Was der Gattung oder Art zukommt oder widerspricht, das kommt auch zu oder widerspricht allen den Objekten, die unter jener Gattung oder Art enthalten sind (Kant).

Schlußregeln:

- 1) Im Schluß dürfen nur drei Begriffe vorkommen. Der Mittelbegriff muß in den Vordersätzen eindeutig gebraucht sein. Sonst: Fehlschluß.
(Die Suppositionslehre nimmt genau darauf Bezug)
- 2) Sind die Vordersätze wahr, muß auch der Schlußsatz wahr sein.
- 3) Aus zwei negativen Vordersätzen folgt nichts.
- 4) Aus zwei partikulären Vordersätzen folgt ebenfalls nichts.
- 5) Der Schlußsatz folgt immer der schwächeren Prämisse, kann nicht stärker sein als die schwächste Prämisse. ("Schwächer" heißt negativ gegenüber positiv bzw. partikulär gegenüber universell.)

HYPOTHETISCHE Schlüsse (Obersatz ist hypothetisch)

DISJUNKTIVE Schlüsse (Obersatz ist disjunktiv)

4. LEHRE VOM BEGRIFF

4.1. Allgemeines

"Ein Begriff ist das, in das ein Satz zerfällt." (Aristoteles)

Subjekt und Prädikat mit Hinzunahme des Seins oder des Nicht-Seins

Allgemeinheit des Begriffs: (nach Kant)

Unterscheidung des Begriffs zu Anschauungen: beide sind Vorstellungen. Die Anschauung ist eine einzelne, der Begriff ist eine allgemeine Vorstellung (representatio - was ist mehreren Objekten gemeinsam).

Die **Einteilung des Begriffs** in allgemeine, besondere und einzelne betrifft immer nur den Gebrauch des Begriffs. Die Form des Begriffs beruht in der Allgemeinheit.

Wo ist der **Ursprung der Allgemeinheit der Begriffe?**

Hinsichtlich ihrer Form beruht er in einem dreiteiligen Verstandesakt: Komparation, Reflexion und Abstraktion. Die Logik behandelt nur, wie gegebene Vorstellungen zu Begriffen werden.

1. KOMPARATION: Vergleichen der Vorstellungen untereinander (Entdeckung der Unterschiede)
2. REFLEXION: Entdecken des Gemeinsamen
3. ABSTRAKTION: Das wird abgesondert, worin sich die Vorstellungen unterscheiden

Einteilung des Begriffs nach Umfang und Inhalt

Umfang: Umkreis derjenigen Dinge, von denen der Begriff ausgesagt werden kann (mod. Logik: "Extension")

Inhalt: Summe der Merkmale, durch welche der Begriff gedacht wird (mod. Logik: "Intension")
Dieser Einteilung steht die **Einteilung im Verhältnis zu Gattung und Art** gegenüber:
"Einzelbegriff": trifft nur auf ein Einzelnes zu (Name)
"Allgemeinbegriff": trifft auf mehrere zu

Unterscheidung des Allgemeinbegriffs zum Einzelbegriff:

- a) Der Allgemeinbegriff muß zu dem, was unter ihn fällt, einzeln ausgesagt werden können. Sonst ist es ein Kollektivbegriff (z.B. Herde, Heer)
- b) Der Begriff muß univok (einsinnig) ausgesagt werden.
- c) Inhalt eines Allgemeinbegriffs muß zu einer Vervielfältigung möglich sein.
(Kant kritisiert diese Einteilung)

Einteilung hinsichtlich der Abstraktion:

"Konkreter Begriff": drückt eine Bestimmung so aus, daß das Subjekt, dem diese Bestimmung zugewandt ist, mitbestimmt wird.

"Abstrakter Begriff": drückt nur die Bestimmung rein für sich aus (Totalabstraktion). Wodurch ist das das, was es ist (z.B. humanitas)? Es wird durch Formalabstraktion gewonnen.

ARBOR PORPHYRIANA (Baum des Porphyrius)

Bildliche Einteilung nach Art und Gattung

Gattung: Mit der Gattung wird das Wesen einer Sache ausgesagt, wenn auch noch nicht vollständig bestimmt. Sie bildet aber nicht einen Teil der zu bestimmenden Sache, denn die Gattung kann immer vom Einzelnen individuell gültig ausgesagt werden.

Art: Eine Definition gibt Art- oder Wesensbestimmung an. Was selbst unter die Art fällt, ist untereinander nur mehr der Zahl nach zu unterscheiden. Die Art ist das vollständig bestimmte Wesen.

Gattungsbegriff und Artbegriff werden substantivisch gesagt. Der artbedingte Unterschied kann nur adjektivisch ausgesagt werden.

23. 11. 94

Im Verständnis der traditionellen Logik heißt

Gattung: das Wesen einer Sache, wodurch die Sache noch nicht vollständig bestimmt ist, und

Art: gibt das vollständig bestimmte Wesen in Form der Definition an.

Das Wesen selbst ist die unterste Art.

Achtung: "Gattung" kann in verschiedenen Texten Verschiedenes bedeuten: Gattung, Kategorie, ...

Die Einheit aller Kategorien und ihr Verhältnis zueinander:

Sie stehen zueinander in aufeinander nicht zurückführbarem Zusammenhang.

4.2. Prädikabilienlehre

Prädikamenta sind die Kategorien (Einteilungsprinzipien der Begriffe ihrem Inhalt nach)

Prädikabilien sind die Einteilungen der Begriffe ihrer Aussageweise nach. Man unterscheidet deren fünf:

- 1) *Gattung*
- 2) *Art*
- 3) *Artbildender Unterschied*
- 4) *Proprium (Wesenseigentümlichkeit)*

Jener Modus, in dem eine ständig mit einer Sache verbundene Bestimmung ausgesagt, in ihrer

Wesensdefinition aber nicht ausgesagt wird (z.B. "Grammatiker" sein - jeder Mensch ist der Grammatik mächtig, aber per Definition ein "vernunftmäßiges" Wesen)

5) *Accidens logicum*

Eine Bestimmung, die zufällig von einem Subjekt ausgesagt wird (z.B. die Hautfarbe des Menschen)

4.3. Die Definition eines Begriffs

Sie soll alle im Begriff enthaltenen Merkmale deutlich angeben, wobei die Kompliziertere durch die Einfachere erklärt wird (durch die nächsthöhere Gattung).

"Genus proximum" (Wesen), "differentia specifica" (artbildender Unterschied): Wo beides angegeben wird, handelt es sich um eine Realdefinition (Sachdefinition). Es besteht die Schwierigkeit, den nächsthöheren Begriff ausfindig zu machen.

Regeln der Definitionsbildung:

- 1) Die Definition muß deutlicher sein als das zu Bestimmende.
- 2) Sie soll nichts Überflüssiges enthalten und nichts Notwendiges auslassen.
- 3) Die Vertauschbarkeit (Konvertibilität) wird gefordert.
- 4) Sie muß positiv sein.
- 5) Sie darf nicht zirkulär sein.

Für die Moderne Logik ist die Definition nicht mehr eine Wesensbestimmung. Der Begriff "Wesen" selbst ist schon nicht eindeutig.

Es geschieht eine Umdeutung in die Prognostizierbarkeit: die Definition eines Begriffs innerhalb der Theorie des Wesens ist dann eine, wenn es genügend Bestimmungen gibt, um eine Vorhersage zu treffen.

Die Moderne Logik unterscheidet die erklärende (analytische, reflektiert den alltäglichen Sprachgebrauch) und die feststehende (synthetische, regelt künftigen Sprachgebrauch) Definition.

4.4. Frage nach der Ein- und Mehrdeutigkeit der Worte

In einem Schluß muß der Mittelbegriff eindeutig sein (Univozität), was für einen gültigen Schluß die Voraussetzung ist.

Aristoteles unterscheidet Homonyme, Synonyme und Paronyme

Homonyme: sind äquivok, es besteht bloß Namensgleichheit (z.B. der "Ball" ist eine Tanzveranstaltung und ein rundliches Spielgerät)

Synonyme: sie sind univok, sowohl der Name als auch der zum Namen gehörende Gehalt sind gleich (z.B. das "Lebewesen" ist sowohl Tier als auch Mensch)

Paronyme: alle Dinge, die nach etwas anderem benannt werden (z.B. der "Mutige" wird nach dem Mut benannt)

Mehrdeutigkeit (Homonymität):

Es gibt eine zufällige und eine nicht zufällige (analoge, z.B. "gesund" ist, was nicht krank ist, was gesund macht, was die Gesundheit anzeigt [z.B. Urin])

4.5. Suppositionslehre

Supposition meint die Art und Weise des Gebrauchs eines Wortes (stare pro aliquo - etwas steht für etwas anderes in einer seiner Bedeutungen)

Die Suppositionslehre wurde in der Scholastik entwickelt.

Zwei große Einteilungen der Supposition:

Formale Supposition: Ein Wort bezeichnet eine bestimmte Sache. Unterteilung in die reale Supposition (wenn das Wort für etwas steht, was unabhängig von unserem Denken besteht) und die logische Supposition (das Wort steht für etwas Logisches, für die Art des Begriffs, der etwas Gedachtes ist und nicht für sich besteht)

Materiale Supposition: das Wort steht für sich selbst (z.B. Wien hat vier Buchstaben)

Begriffe als Begriffe sind stets allgemein. Daraus folgt das Problem des Allgemeinen, das sogenannte

4.6. Universalienproblem

Die Frage: Wie ist das Allgemeine seinerseits zu verstehen?

Universalienrealismus: Seine Position besagt, daß das Allgemeine seinerseits ideale allgemeine Gegenstände bezeichnet.

Als der Vater des Universalienrealismus gilt Platon. Ausgang war bei ihm die Frage des Unterschiedes zwischen z.B. gerechten Taten und der Gerechtigkeit selbst. Letztere Form des Begriffs ist das eigentlich Seinende, das nur im Denken verstanden werden kann. Diese "idea" ist das Allgemeine des Begriffs, das in allem anwesend ist, ohne daß es aufgeteilt wird.

Nominalismus: Das Allgemeine ist ein bloßer Name, der etwas anderes bezeichnet, aber nichts bedeutet. Es sei unmöglich, das Wesen zu erkennen (z.B. "Sokrates ist ein Mensch." - "Mensch" dient nur zur Aussonderung von Individuen in eine Klasse, Menge). Will man hier überhaupt von einem Allgemeinen reden, so liegt es in der oftmaligen Anwendbarkeit eines Wortes auf ähnlich aussehende Dinge.

Der Nominalismus hat im allgemeinen eine empirische Position. Das Wort ist ein Zeichen, mit dem man die Tätigkeit der Aussonderung von Mengen zu anderen Mengen verrichten kann - operationalistisches Sprachverständnis.

Wie ist die Ähnlichkeit der Dinge (wegen welcher wir einen Menschen als einen solchen bezeichnen können) zu denken?

5. GRUNDSÄTZE DES DENKENS

5.1. Allgemeines

- Identitätsprinzip
- Widerspruchsprinzip
- Satz vom ausgeschlossenen Dritten
- Satz vom Grund (Erkennbarkeit des Seins wird zum Ausdruck gebracht)

Grund-Sätze sind solche Sätze, die etwas Grundlegendes aussagen und so den Grund für andere Sätze legen.

Denken ist immer Seinsdenken. Wenn das berücksichtigt wird, hat es eine Auswirkung auf das Verständnis der Grundsätze. Achtung vor folgendem Mißverständnis: Grundsätze kommen aus dem reinen Denken, den Gehirnfunktionen.

Denken und Sein sind nicht einfachhin dasselbe. Daher treten die Grundsätze in logischer und ontologischer Formulierung auf.

In der logischen Formulierung betreffen sie die innere Möglichkeit des Denkens. Die logischen Grundsätze wurzeln in den ontologischen Grundsätzen.

5.2. Grundsatz der Identität

Die Identität ist die Weise der Einheit (Einheit mit sich selbst, Selbigkeit - Unterschied zur Gleichheit, die Zweiheit impliziert).

Als logisches Prinzip zielt der Satz der Identität auf die Identität der Bedeutung. Das Gedachte (und nur von ihm wird etwas gesagt) ist immer das, was es ist, und nicht zugleich etwas anderes.

Jeder Begriff muß mit sich identisch sein!

Als ontologischer Grundsatz: Jedes Seiende ist notwendig es selbst (A ist identisch mit A).

5.3. Widerspruchsprinzip

Negativer Aspekt desselben Grundsatzes.

Ontologische Formulierung: Seiendes ist, insofern ihm Sein zukommt, notwendig es selbst. Seinedes schließt, insofern ihm Sein zukommt, notwendig das Nicht-Sein aus.

Aristoteles: Daß nämlich dasselbe demselben in derselben Beziehung unmöglich zugleich zukommen und nicht zukommen kann, das ist das sicherste Prinzip.

Logische Formulierung: Dasselbe kann demselben in derselben Hinsicht nicht zugleich zu- und abgesprochen werden.

5.4. Prinzip vom ausgeschlossenen Dritten

Dieser Grundsatz ist eine bloße Verdeutlichung des Widerspruchssatzes.

Zwischen beiden Seiten des Widerspruchs (Bejahung und Verneinung) gibt es kein Drittes (zwischen Sein und Nichtsein ist nichts Drittes möglich).

Das Sein selbst ist nicht zu negieren. Negationen sind nur im Horizont des Seins möglich. Sie betreffen nur Seinsweisen ("etwas ist nicht ...").

In einer mehrwertigen Logik gibt es diesen Satz nicht, weil es dort auch Nicht-Feststellbares gibt (Wurde hier vielleicht Feststellbarkeit und Wahrheit verwechselt?)

30. 11. 1994

5.5. Beweisbarkeit der Denkgrundsätze

Sind Denkgrundsätze beweisbar?

Ein Beweis am Beispiel des Widerspruchsprinzips.

Überlegung des Aristoteles: Den Leugner eines Denkgrundsatzes kann man widerlegen, in einem sogenannten Retorsionsargument.

Der Leugner muß zuerst etwas sagen, etwas Bestimmtes zu verstehen geben. Dann wird ihm nachgewiesen, daß er das, was er explizit leugnet, implizit akzeptiert. Die Moderne Logik sagt, daß eine Leugnung des Widerspruchssatzes überhaupt nicht zu verstehen gibt.

Zu leugnen heißt also, etwas zu unterscheiden und gleichzeitig nicht zu unterscheiden.

Logisches Verständnis vom Widerspruchssatz: wenn man von etwas eine Aussage macht, kann man keine entgegengesetzte machen. Das ist allerdings kein Zwang. Ansonsten würde man überhaupt nichts sagen.

Wird der Widerspruchssatz explizit geleugnet, wird unterschieden zwischen dem, was der Satz sagt, und dem, was er nicht sagt, und so wird seine Geltung implizit anerkannt.

Die Grundsätze bringen keine Denkwänge. Es wird keine Gesetzlichkeit des Denkens ausgedrückt. Das menschliche Denken ist eben so konzipiert.

Es gibt die These, daß der Widerspruchssatz Resultat einer faktischen Gewohnheit ist. Gegenfrage: Woher weiß man um den Unterschied zwischen bloß Gedachtem und Wirklichem? Nur daher, weil das Denken immer schon Seinsdenken ist.

Warum kann ein Satz nicht wahr und gleichzeitig falsch sein? Weil etwas nicht gleichzeitig sein und nicht sein kann. Deshalb sind Aussagen nur entweder wahr oder falsch.

Die Beschränkung des Grundsatzes auf eine nur relative Wirklichkeit statuiert den Unterschied zwischen wirklichkeitslosem Denken und der Wirklichkeit. Auch hier wird implizit die Geltung des Widerspruchssatzes in Anspruch genommen.

Die Denkgrundsätze sind also nicht explizit beweisbar, sondern nur dem Leugner ist nachzuweisen, daß er sie bei der Leugnung implizit in Anspruch nimmt.

6. MODERNE LOGIK

6.1. Grundbegriffe der Modernen Logik

ARGUMENT UND FUNKTOR

Ein Argument ist in der traditionellen Logik das Subjekt. Ein Funktor ist etwas, das einen anderen Ausdruck erläutert (entspricht dem traditionellen Prädikat). Die Begriffe sind aber weiter gefaßt als in der traditionellen Logik, insofern "nicht", "und" für Relationen stehen.

Funktoren können monadisch (einstellig), dyadisch (zweistellig, wie z.B. <, >, =) oder triadisch (dreistellig) sein.

KONSTANTEN UND VARIABLEN

Konstanten haben eine feste Bedeutung, Variablen zeigen eine Leerstelle an, in die was eingesetzt werden kann (haben also keine eigene, feste Bedeutung). Variablen (mit kleinen Buchstaben angezeigt) heißen auch Funktionen.

WERTBEREICH

Menge derjenigen Argumente, die bei Einsetzen in die Variable wieder einen Aussagesatz (eine sinnvolle Aussage) ergeben, der wahr oder falsch sein kann.

SINGULÄRE TERMINI UND PRÄDIKATOREN (GENERELLE TERMINI)

Singuläre Termini stehen für einzelne Gegenstände (Gegenstand im erweiterten Sinn als umgangssprachlich). Andere Bezeichnung dafür: Name (jene substantivischen Ausdrücke, die bestimmte einzelne oder abstrakte Gegenstände bezeichnen). Unterteilt wird in Eigennamen (z.B. Franz), deiktischen Ausdrücken (Indexworte, Personal- und Demonstrativpronomina, Ort- und Zeitadverbien - sie sind [z.B. orts-]abhängig) und die Kennzeichnungen (Umschreibung der Einzelnamen, gebildet mit Demonstrativpronomen und Prädikat - sie geben eine Beschreibung oder ein Merkmal an).

Prädikatoren sind in der traditionellen Logik das Prädikat. Es wird nicht mehr zwischen Hilfszeitwort (Kopula) und Prädikat unterschieden. Prädikatoren sind das, was übrigbleibt, wenn man das Argument bei einer Aussage wegstreicht.

6.2. Gestalten der Modernen Logik

AUSSAGENLOGIK

Die moderne Logik geht hier mit Aristoteles konform (die Rede, die wahr oder falsch sein kann). Eine Funktion wird kreiert: Das Argument wird durch Kleinbuchstaben, die Prädikatoren werden durch Großbuchstaben ersetzt (Variablen werden eingeführt).

Wahr und falsch sind Wahrheitswerte. Werden nur sie einbezogen, spricht man von zweiwertiger Logik.

Das Wahrheitsproblem selbst aber interessiert nicht, ist kein Problem der Logik.

einfache Sätze (Aussagen): solche, die Subjekt und Prädikat enthalten. Sie sind eine Verbindung von Prädikator mit einem Eigennamen oder einer Kennzeichnung.

komplexer Satz:

Sie werden aus mehreren einfachen Sätzen gebildet. Die Frage der Aussagenlogik ist, wie sie von den einfachen Sätzen abhängen.

Logische Partikel (Junktoren) werden hier eingeführt. Sie werden auch Operatoren genannt:

Negation: "nicht", "keineswegs", "niemand", usw. (Negatoren)

Symbol: " $\neg p$ "

Konjunktion: "und", "sowie", usw. (Konjunktoren)

Symbol: " $p \wedge q$ "

Adjunktion: "oder", "auch", usw. (nicht ausschließende Disjunktion)

Symbol: " $p \vee q$ "

Implikation: "wenn ... dann" (final oder kausal)

Symbol: " $p \rightarrow q$ " (p impliziert q)

Äquivalenz: "genau dann ... wenn"

Symbol " $p \leftrightarrow q$ "

Disjunktion: "entweder p oder q" (Kontravalenz, ausschließend)

Symbol: " $p \text{---} q$ "

PFLICHTLEKTÜRE: Menne, *Einführung in die Logik* (UTB 34) 34-44.

Am Beispiel der Implikation läßt sich zeigen, wie in der formalen Logik ein zusammengesetzter Satz als ganzer wahr wird. Nur ein Bedingungsverhältnis wird nämlich ausgedrückt.

PRÄDIKATORENLOGIK (Quantorenlogik)

In ihr wird die Struktur der einfachen Sätze analysiert. Sogenannte Quantoren werden benützt. Die Prädikatoren (der Ausgangspunkt) sind zu ergänzen und werden unterschieden in *Prädikatoren erster Stufe* (haben Individuen als Argumente) und *Prädikatoren zweiter Stufe* (beziehen sich auf die Prädikatoren erster Stufe).

Quantoren:

- Allquantor (\wedge): "alle", "alles", "sämtliche", "jeder" - "für alle gilt ..."

- Existenzquantor (\vee): Partikularisation wird bezeichnet. "Es gibt mindestens ein x, ..."

Beide beziehen sich in der prädikaten Logik nur auf Individuen (Prädikatorenlogik erster Stufe)

KLASSENLOGIK (Begriffslogik)

In den Begriffen wird zwischen ihrer Extension und ihrer Intension unterschieden (in der traditionellen Logik: Umfang und Inhalt).

"Klasse" ist die Menge der unter den jeweiligen Begriff fallenden Gegenstände.

Von jedem einstelligem Prädikat kann man eine Klasse bilden.

"Element" sind die Individuen, die eine Klasse bilden (ϵ).

RELATIONENLOGIK

Sie erforscht die formalen Eigenschaften der Relationen, aus denen sie andere Relationen schließt.

MODALLOGIK

Sie erforscht die Möglichkeiten (notwendig oder zufällig)

NORMENLOGIK

DIE LOGISTIK IST NICHT ONTOLOGISCH NEUTRAL!

Die Existenzsätze sind das Problem, die umgangssprachlich anstelle des Prädikates das Wort "existieren" haben.

Formal sind alle Sätze mit anderen Verben gleich gebaut, nur deren Semantik sei eine unterschiedliche. Das zeige sich bei der Untersuchung der Verifikationsbedingungen (was durch Beobachten erkannt werden kann und was nicht, ist der Unterschied).

Es wird versucht, das Wort "existieren" verschwinden zu lassen, um "existieren" nicht zu einer Eigenschaft wie jede andere werden zu lassen ("Es gibt mindestens ein x, für das gilt ...")

Das Existenzproblem (Was heißt es jeweils für ein Seiendes zu existieren?) besteht allerdings weiterhin, auch wenn es umformuliert wird.

7. 12. 1994

Existenz kann nicht durch Untersuchung (empirisch) festgestellt werden. "Existieren" ist kein reales Prädikat.

Bei der Umformung des Satzes wird das Subjekt an die Stelle des Prädikats gestellt, z.B. "Mensch" zu sein, wird eine Eigenschaft. Wie ist nun das zu bestimmen, für das gilt, das es "Mensch" ist? "Mensch" zu sein ist also keine Eigenschaft. Aus dem Menschsein gründen die Eigenschaften ("Weil er Mensch ist, ist er ...").

Wenn Menschsein als Eigenschaft verstanden wird, wird die Unterscheidung zwischen entstehen und vergehen aufgehoben zur Veränderung. Beim Sterben verliert ein "Weltsubstrat" lediglich eine Eigenschaft.

Mit dem Umformulieren ist, wenn auch der Eigenschaftscharakter aufgehoben ist, das Existenzproblem selbst noch nicht gelöst. Es tritt auch hier auf ("Es gibt [unter den existierenden Dingen] eines, für das gilt ...").

In der Tat: Existieren ist keine Eigenschaft!

6.3. Interpretationen in der Modernen Logik von generellem und singulärem Terminus

Problem des Allgemeinen

Ist das Allgemeine für sich existent oder nicht? Die moderne Logik versucht den Prädikatsbegriff zu funktionalisieren. Wie kann etwas (ein Zeichen) allgemein fungieren, ohne daß es für etwas Allgemeines steht? Das Problem des Allgemeinen wird zu einem Problem des Gebrauchs eines Zeichens.

Worin besteht die Bedeutung eines solchen Zeichendings? Die Bedeutung eines sprachlichen Zeichens besteht in der Verwendungsweise, im richtigen Gebrauch liegt das Verstehen. Wie kommt man zum richtigen Gebrauch? Durch das Vorführen der richtigen Verwendungsweise (in Beispielen von richtigen wie unrichtigen Verwendungen). Den Gedanken des Allgemeinen braucht es nicht mehr.

Was ist nun aber ein Beispiel? Es ist ein Beispiel von etwas, um ein Beispiel überhaupt zu sein. Was ist nun dieses etwas? Genau jenes schon im Vorhinein verstandene Allgemeine. Das Problem des Allgemeinen taucht also in der Hintertüre wieder auf.

Die Funktion der generellen Termini ist das Klassifizieren und Unterscheiden. Die Funktion des singulären Terminus ist das Identifizieren.

Der singuläre Terminus

Er ist keine bestimmte Zuordnung zu einem Gegenstand sondern Identifikation.

Identifizierungsproblem - Definition der Identität: es gibt logische Identität (spezielle Zusammenkunft mehrerer Hinsichten) und nominale Identität (informativ oder trivial [Identität eines Seienden mit sich selbst]). Nur die informative Identität ist entscheidend.

DIE LOGISTIK ALS EIGENE FACHWISSENSCHAFT

Ist Logik die philosophische Reflexion auf den Logos, ist die Logistik nicht die Fortsetzung der traditionellen Logik. Die Logistik ist wegen der Formalisierung (Einführung von Variablen) eher mathematisch als philosophisch. Sie ist daher überhaupt keine "Logik" mehr.

6.4. Formalisierung

Formalisierung ist nicht nur die Ersetzung von Wörtern durch Buchstaben (das wäre reine Abkürzung).

Der Unterschied zur Formalisierung liegt in der dahinterstehenden Sprachauffassung, Sprachauslegung. Aristoteles meint, daß Sprechen etwas "zur Sprache" bringt, die Dinge zu ihrer "eigenen Sprache". Die Dinge "sprechen" uns an. Sprechen geschieht immer in sich Ansprechen lassen.

Wenn dieser Moment des Sich-Ansprechen-Lassens ausgeblendet wird, kommt es zur Formalisierung. Sprache wird zu einem System von Zeichen, mit denen man "rechnen" kann. Ziel ist eine künstliche Sprache.

Die Logistik schränkt das Denken auf ein rechnerisch herstellbares Denken ein.

Grundfrage einer philosophischen Logik: **Was heißt Denken?**

(Hier ist also ein ganz eingegrenzter Begriff von Denken gemeint.)

Zur Beantwortung der Frage ist zu sagen, daß Denken immer Seinsdenken ist. Reflexion auf Denken ist Reflexion auf Seinsdenken.

Die Moderne Logik sagt, daß eine philosophische Logik mehr bedenken muß als die traditionelle Logik es tut.

In der traditionellen Logik wurden Formen des Denkens erörtert: Lehre von Begriff, Urteil und Schluß. Andere Weisen des Denkens wurden z.B. in die Poetik abgeschoben. Die Redeweisen, die zu verstehen geben, werden behandelt, ausgelegt. Die Hermeneutik (als Interpretation des Gesprochenen) hat also in der Logik ihren Platz

Rede als Artikulation gemeint gibt zu verstehen. Das miteinander über etwas Reden wird zum Thema gemacht (als "zu verstehen geben" und "sich selbst mitteilen").

7. PHILOSOPHISCHE LOGIK ALS HERMENEUTIK

7.1. Allgemeines

PROBLEM DER DIALOGISCHEN LOGIK

Im miteinander Reden kommt die Sache allererst zum Vorschein. Der Dialog ist zweitens personale Selbstmitteilung (in der traditionellen Logik kaum behandelt).

Lorenz und Lorenzen: die dialogische Logik ist keine neue Logik, sondern eine dialogische Begründung der traditionellen Logik. Das Motiv ist es, Platons Dialektik zu deuten.

Der Vorbegriff von Gespräch (aus der Art, wie ein Gespräch verstanden wird) ist ein Kampfspiel, das "Spielregeln" hat. Jeder Gesprächsbeitrag ist Angriff oder Abwehr eines Angriffs. Die Regeln geben an, wie man Aussagen angreifen oder verteidigen kann. Ist ein solcher Vorbegriff einem echten Gespräch adäquat? Das Kampfspiel zielt immer auf Gewinn oder Verlust ab. Das Offenbleibende im Gespräch wird hier aber nicht genug behandelt.

"HERMENEUTIK"

griech.: hermeneuein (aussagen, übersetzen, verkünden; allg.: etwas verständlich machen)

Historisch taucht das Wort erst im 17./18. Jahrhundert auf in einem theologischen Kontext (Lehre von der richtigen Auslegung).

"Verstehen" heißt ursprünglich "sich auf etwas verstehen", als auch "für eine Sache einzutreten".

Das Substantiv "Verstand" ist das Vermögen rationalen Denkens. "Verstehen" gewinnt nun einen anderen Sinn: Vollzug der Einsicht (Vernunft Einsicht).

Unterscheidung von Verstand und Vernunft (höheres Vermögen der unmittelbaren Wahrnehmung).

14. 12. 1994

7.2. Problem des Verstehens

Unterscheidung zwischen

Verstand (ratio): begrifflich diskursives Denken (urteilend, schlußfolgernd)

Vernunft (intellectus): Fähigkeit der Einsicht in ein Ganzes, in die Denkgesetze

Vernunft ist ohne Verstandesdenken nicht möglich. Beides ist aufeinander angewiesen.

Thomas v. Aquin: Die Ratio ist der Multitudo zugeordnet.

Unterscheidung zwischen

Verstehen und Auslegen

Verstehen meint in dieser Gegenüberstellung die unmittelbare Vernunfteseinsicht, Sinnerfassung.

Auslegen ist der vermittelnden Verstandeserkenntnis zugeordnet. Auslegen setzt Verstehen voraus.

Unterscheidung zwischen

Verstehen und Erklären

(nach Dilthey) Der Unterschied von Natur- und Geisteswissenschaften ist hier gemeint. *Erklären* ist die kausale Rückführung eines Einzelnen auf eine allgemeine Gesetzmäßigkeit. *Verstehen* bedeutet Sinnerfassung.

Es ergibt sich hier das Problem, ob die Unterscheidung so aufrecht erhalten werden kann. Eine Erklärung bedarf nämlich eines vorherigen Verstehens, was ein anderes Verstehen als nur der Gegensatz zum Erklären ist.

Martin Heidegger setzt daher das **Verstehen als Existential** an. Verstehen ist ein Grundmodus des Seins des Daseins (des Menschen). Dieses Verstehen vollziehen wir Menschen ständig (auch schon z.B. im Wahrnehmen). Auch wenn wir etwas überhaupt nicht kapieren, ist das ein Modus dieses Verstehens (nämlich verstehen wir das als etwas, das wir nicht kapieren).

Verstehen ist also Sinnerfassung. Nur was bedeutet Sinn? Das empiristische Sinnkriterium besteht in der Möglichkeit, einen Elementarsatz an der sinnlichen Beobachtung ausweisen zu können. Der dieses Kriterium beschreibende Satz selbst ist aber nicht an der sinnlichen Beobachtung ausweisbar.

Folglich ist Sein etwas Weiteres. Beim funktional-operativen Sinnverständnis ist eine Selbstdeutung des Satzes möglich, aber die Sprache wird auf eine rein praktische Anwendung reduziert. Jede Beschreibung von Sinn ohne Korrelation zu Verstehen ist Reduktion von Sinn. Sinn ist also das Verstehbare. Die Katze beißt sich in den eigenen Schwanz (Verstehen ist Sinnerfassung; Sinn ist das Verstehbare).

Verstehen ist weiter als definieren, weil sich nicht alles, das zwar verstanden wird, definieren läßt (z.B. die Grundworte der Sprache, Urphänomene). Begriffliches Bestimmen (urteilen, schließen) ist ein modifiziertes Verstehen. Sinn und Verstehen sind nur zwei Elemente ein- und desselben Urphänomens.

Der Hermeneutische Zirkel des Verstehens (nach Heidegger) ist ein Grundgesetz des Verstehens. Der Verstehende selbst wird in diesen Zirkel mithineingenommen. Das ursprüngliche Verstehen geht jeder Möglichkeit des Erklärens voraus. Die Auslegung gründet existentially im Verstehen und nicht umgekehrt, weil Auslegung ihrerseits schon ein Verstehen voraussetzt. Auslegung ist "Ausarbeitung des Verstehens". Jede Auslegung ist von einem Vor-Verständnis geleitet.

Hermeneutischer Zirkel:

jede Auslegung ist von einem Vor-Verständnis geleitet. Diesem kann man nicht entkommen. Das Einzelne ist nur im Kontext erkennbar, der Kontext nur durch das Einzelne. Ein Musterbeispiel ist das Zeitverständnis (Folge von Jetzt-Punkten, die vom noch nicht ins nicht mehr wandern). Der Zirkel ist kein auszumerzender Mangel, sondern der richtige Einstieg in ihn ist wichtig.

Der Zirkel ist nicht geschlossen, weil sich das Vorverständnis wandeln kann. Das Sachverständnis ist nicht aus dem Vorverständnis ableitbar. Das Vorverständnis ist eine Ermöglichungsbedingung eines weitergehenden Sinnverständnisses.

Horizontverständnis des Verstehens: überall, wo wir ein Einzelnes erfassen, haben wir es mit einem Horizont (Hintergrund) zu tun. Dieser ist selbst nicht zu erfassen, sondern nur über das Einzelne zugänglich.

7.3. Das Problem des Fragens

Ich habe etwas verstanden, wenn ich die Frage, die dahintersteht, verstanden habe.

Es geht nicht um die Lehre der Frage, um ein richtiges Stellen einer Frage (wenn Lehren nämlich heißt, den Weg zum Wissen anzugeben). Was sind die Ermöglichungsgründe des Fragens? Was heißt es zu fragen?

Gadama weist darauf hin, daß das Fragen schwieriger ist als das Antworten. Fragen kann nur der, der um sein Nicht-Wissen weiß. Etwas ist erst verstanden, wenn die Frage, auf die das Gesagte Antwort ist, verstanden worden ist. Entscheidend ist, daß zu jeder Frage eine Offenheit für das, wonach gefragt wird, gehört (eine Offenheit für den Horizont möglicher Antworten). Die sogenannten rhetorischen Fragen haben diese Offenheit nicht.

Man muß wissen, was in Frage steht. Die Fragen werden entschieden, wenn die Gegenargumente als unrichtig erfaßt werden. Wissen impliziert auch das Wissen um Unrichtiges. Weil Wissen Ergebnis von Fragen ist, gibt es keine Möglichkeit, fragen zu lernen.

Fragen brechen auf. Wir machen nicht etwas fraglich, sondern etwas wird uns fraglich. Die Differenz zwischen dem sich als vermeintlich herausstellenden Wissen und dem Wissen um das Nicht-Wissen bricht auf.

Das Fragen liegt in einem irgendwie schon Verstandenem, weil es nur so einer Verwandlung zugänglich ist. Die Kunst des Fragens (des Suchens der Wahrheit) ist nicht, dem anderen eine Niederlage zuzufügen. Im Gegenteil: der, der zu fragen weiß, vermag eine Offenheit zu wahren. Die Kunst des Fragens ist die Kunst weiterzufragen.

Eine neue Dimension des Verstehens kommt hinzu: das wirkliche Verstehen einer Frage. Das reine Nachsprechen von Fragen bedeutet noch nicht, diese zu verstehen. Das Fragwürdige zu erkennen ist entscheidend.

Eine Frage gabelt sich in Rückfrage (Frage nach dem richtigen Vorverständnis) und Vorfrage (Frage, die auf dem Vorverständnis basiert).

Was heißt das, eine Frage verstehen? Zunächst einmal, den Sinn einer Frage zu verstehen. Wieder die Frage, was sinnhaft oder sinnlos ist. Die Anwendung eines Sinnkriteriums übersieht, daß das Wissen nur durch einen Durchgang durch Fragen gewonnen werden kann. Denn Sinn einer Frage zu ermitteln, heißt selber zu fragen. Eine Frage verstehen heißt, sie zu fragen.

11. 1. 1995

7.4. Die Grundfrage der philosophischen Logik: Was heißt Denken?

Wie gelangt man zur Grundfrage: **Was heißt Denken?**

Die Rückfrage auf das Vorverständnis hat den Sinn des Rückgangs auf eine Sache. Weil die Sache von ihr her zu denken gibt, kann Denken voranschreiten. Denken ist ursprünglich Verstehen und zur Sprache bringen.

Martin Heidegger weist auf den Unterschied zwischen *hermeneutischem (vorprädikativem)* und *apophantischem "als"* hin. Der Ansatz der traditionellen Logik ist keineswegs klar. Ist das Erschließen von etwas als etwas der primäre Ansatz des Erschließens? Urteilen ist schon eine Antwort auf etwas, auf eine ursprünglichere Frage.

Heidegger nimmt als Beispiel den Umgang mit Gebrauchsgegenständen. Wir nehmen zunächst etwas als etwas wahr. Menschliche Wahrnehmung ist immer Wahrnehmen eines Einzelnen als etwas, wenn auch nicht ausdrücklich. Die "als"-Struktur ist also schon vor dem Urteilen (in einem vorprädikativen "als") gegeben. Die Dinge verstehen wir also daher, wozu sie dinglich sind ("das da als Türe" wahrgenommen).

Der Unterschied zwischen apophantischem und hermeneutischem "als":

Heidegger nimmt einen gebräuchlichen Satz und ein Urteil her. "Der Hammer ist schwer." Dieser Satz besitzt im gebräuchlichen Umgang einen feinen Unterschied zum Urteil: der Sinn der beiden Aussagen ist ein unterschiedlicher. Im gebräuchlichen Umgang erhält der Hammer nicht eine Eigenschaft, sondern der Satz ist auf den Gebrauch orientiert. Der Satz sagt auch etwas über mein Verhältnis zum Hammer (dem Ding) aus.

Erst wenn das Gewicht des Hammers genau bestimmt wird, ist dieser Bezug ausgeblendet, handelt es sich also um einen prädikativen Satz (ein Urteil).

Das Urteil entstammt einem fundierten Verstehensbezug. Erst wenn der persönliche Bezug zur Sache ausgeblendet wird, kommt dieser Verstehensbezug zum Ausdruck (wird das "als" ein apophantisches).

Das Entscheidende ist, daß der prädikative Satz erst in einem Verstehensbezug, der nicht der erste ist, entsteht.

Worin liegt der Grundzug des Denkens? (Grundfrage der philosophischen Logik) Ist es im Bestimmen von etwas als etwas oder in etwas anderem?

Die ursprüngliche Erfahrung des Denkens liegt nicht in der Erfahrung der Fraglichkeit von etwas, sondern in der Erfahrung des Erscheinens von etwas. Das sachlich Erste ist, daß Seiendes überhaupt erscheint, also zu denken gibt. Zu sein selbst heißt schon Erscheinen, zur Sprache kommen, zu verstehen geben. Im Sein des Seienden liegt seine Sprachlichkeit.

Denken (der Vollzug der menschlichen Vernunft) ist der Ort, an dem diese Sprachlichkeit des Seins ausdrücklich wird. Der Grundzug des menschlichen Logos besteht also im Vernehmen und Entsprechen (immer nur im faktischen Umgang mit Seiendem) der Sprachlichkeit des Seins. Insofern ist Denken Dialog (dia-logos). Das sachlich erste ist immer das Angesprochen-Sein von etwas.

Denken als solches ist bekanntermaßen Seinsdenken: vernehmen, entsprechen. Zwischen Sein und Denken besteht eine Selbigkeit: das Denken denkt immer Sein. Wo man diese Selbigkeit trennt, "schneidet man etwas auseinander, was man nie mehr zusammenbringt."

Freischwebendes Denken gibt es nicht, Denken ist immer an einen Menschen gebunden. Sein zu vernehmen ist der Grundzug des Denkens, gegen den man sich nicht verwehren kann. Das Sein ist nicht einzuholen, weil jede Antwort neue Fragen aufwirft.

WAS HEISST DENKEN?

"Heißen" ist hier im Sinne von "bedeuten" zu verstehen, nicht im Sinne einer bloßen Namensgebung. "Was heißt uns' Denken?".

Hier ist auf das Problem des Namens zu kommen. Zunächst ist aber der Sinn der Frage zu verstehen. "Heißen" ist im Umkreis von "nennen" angesiedelt. Namen führen im Gegensatz zu Begriffen (z.B. "x ist ein Haus.") keine Leerstelle mit sich. Mit einem Namen wird in erster Linie nicht etwas als etwas bestimmt. Der Sinn der Frage nach dem Namen einer Person ist, die Möglichkeit einer Anrede zu eröffnen (jemanden in seine Anwesenheit zu rufen). Der Sinn eines Namens läßt sich nur im Gebrauch erfahren. Man ruft hier das Einzelne in seiner Einzigkeit in Anwesenheit. Vergißt man den Namen, vergißt man in gewisser Weise auch den Träger dessen selbst.

"Nennen" besitzt einen gewissen Antwortcharakter. Von dem, was ist, sind wir ja in gewisser Weise angesprochen. Im Nennen liegt ein jemanden-in-seine-Nähe-kommen-Lassen. Ein "schlechter Ruf" bekommt hier eine neue Bedeutung. Das Nennen ist nicht mit dem Behängen mit einem Namensschild zu verwechseln.

Die traditionelle Logik hat die Möglichkeit des Nennes übersprungen.

Im Vaterunser meint "geheiligt werde dein Name" auch nicht ein Namensschild, sondern Gottes Nähe, Gottes Anwesenheit. Man soll Gottes Anwesenheit nicht absprechen.

Die Frage "Was heißt Denken?" gewinnt erst in der ursprünglichen Erfahrung des Denkens ihren Sinn. Die staunende Betroffenheit der Selbigkeit von Sein und Denken ist die ursprüngliche Erfahrung des Denkens. Die Urform der Rede ist so nicht das Bestimmen von etwas als etwas, sondern das Rühmen, der Hymnus.